

*Curcuma Angustifolia*, *Cyperus rotundus*, *Faba indica*.

---

In den Districten von Ramphur, Chota Naspore, Sirgovaiah und Sumbulpore kommt diese *Curcuma* sehr häufig vor. Die Einwohner bereiten aus der Wurzel derselben ein Mehl, das mit dem von Arrow-Root viel Ähnlichkeit hat (Transact. of the med. and phys. soc. of Calcutta II. 1826; Salz. med. chir. Zeitung April 1828. 58).

Die Wurzel von *Cyperus rotundus* wird von den Eingebornen nach Generalmajor Hardwick als kräftig stärkendes Mittel sehr geschätzt, und gegen Magenbeschwerden und bei großer Reizbarkeit des Darmkanals gebraucht, auch gegen Cholera soll sie sich heilsam gezeigt haben (a. a. D.). Die *Faba indica*, *Paveeta*, soll nach Batwell zu Calcutta sich in einem hoffnungslosen Falle von Cholera sehr heilsam bewiesen haben (a. a. D.).

---

Bestimmung der Bernsteinlager;

von

Welfson \*).

---

Nach einstimmiger Aussage der Fischer in den verschiedenen Punkten der Ostseeküste ist für Pölski wohl Nord, West, für Neufähr bei Danzig wohl Nord-Ost, für Stutthof wohl Norden am besten, und so alle Zwischenpunkte nach Maafgabe der Entfernung, was auch mit John's Nachrichten zusammentrifft. Es würde aus diesen Angaben

---

\*) Hertha 421.

folgen, wenn man die nöthigen Dreiecke zusammenträgt, daß die Haupt-Bernsteinniederlage ungefähr in  $36^{\circ} 50'$  östlicher Länge von Ferro und  $54^{\circ} 38''$  nördlicher Breite, also etwa 4 Meilen seitwärts im Norden von Stullhof liegen müßte. Ob nördlich von Pillau auch diese Richtung (Westen) beobachtet wird, oder vielleicht ein zweites Lager dort liegt, habe ich nicht ausmitteln können. Widern bemerkt, daß bei N. W. Stürmen kein Sprockholz und reiner Bernstein mit nach Danzig getrieben wird, und umgekehrt bei Pillau keins, wenn N. = D. Stürme wehen. Dieses scheint mir aus dem spec. Gewicht des Bernsteins und des Mulms erklärbar. Soll Muhl an der ganzen Küste erscheinen, so muß nothwendig eine Pause nach dem Sturm eintreten. Fällt diese weg, so wird der Muhl viel genauer der Richtung des Windes folgen, da er oft größtentheils an der Oberfläche schwimmt, als der tiefer liegende Bernstein, der nur allmählig seitwärts aus der Hauptrichtung herausgetrieben wird, und einzeln doch immer nur in geringer Quantität an das Ufer anlangt.

Wenn der Bernstein auch an der ganzen südlichen Küste der Ostsee sich findet, so ist die Bernsteinfischerei doch namentlich nur an dem Theile zu Hause, der im ausgebeuteten Sinne des Wortes die frische Nehrung heißt, der Küstenstrich von Palminicken oder beim Bräster, Ort nördlich von Rostedt an bis zur Mündung des Weichselsarms, der an Danzig vorbeigeht. Er ist von Pillau aus an von Meile zu Meile mit den sogenannten Standhäusern besetzt, die den eigentlichen Bernsteinfischern, oder vielmehr den Aufsehern dieser Fischerei, denn alle Nehrungs-Einwohner beschäftigen sich damit, als Wohnungen angewiesen sind. Diese Standhäuser stehen unterhalb der Düne auf dem wirklichen Strande hart am Meere, und würden bei heftigem Nordsturm gewiß von den Wellen ver-

schlungen werden, wenn man sie nicht gegen das wüthende Element geschützt hätte. Zu diesem Behuf werden kegelförmige Hügel ungefähr 30 Fuß hoch und unten 40 — 50 Fuß im Durchmesser angeschüttet, deren Spitze das kleine nur eine Stube bierende Häuschen einnimmt. Nicht selten umspült das Meer den Hügel, um seine Brandung an den Fuß der Hauptdüne zu verlegen, und dann soll das ganze Häuschen zuweilen trotz der durch den Hügel gerammten Rostpfähle vom Wellenschlage heftig erschüttert, ja mitunter umgekehrt werden, weshalb die Einwohner denn gewöhnlich eine Zuflucht in den Dörfern von der Passseite suchen. Es ist auffallend, wie steil die Neigungsflächen dieser Hügelgefäße sind, wenn man es gleich versucht hat, ihnen durch Verwurzelung einzelner Gesträuche einige Festigkeit zu geben; hin und wieder sind Rasenbekleidungen, die jedoch keine Hoffnung zum Auswachsen des Rasens geben. Ein dem Meere abgekehrter schmaler Fußsteig schlängelt sich um den Hügel steil zur Hütte herauf. Seine Unterhaltung, so wie die des ganzen Hügel, gehören gewiß nicht zu den geringeren Arbeiten der armseligen Einwohner, deren ganze Habfeligkeit in einigem Geräth und den ihnen zum Bernsteinfang nöthigen Netzen besteht. Damit die See Bernstein auswerfe, muß ein Sturm vorausgegangen seyn, und nach diesem ein Seewind herrschen. Die See fängt dann bald an, einen eigenen Mulm, den man hier Sprockholz nennt, an das Ufer zu bringen, der sonst nie erscheint, und mit diesem kommt bald mehr bald weniger Bernstein, welcher entweder aufgelesen, meist aber gefischt wird. Das Fischen geschieht auf eine eigene Weise, indem die Fischer mit einem gewöhnlichen Hamm der Welle entgegen gehen und ihren Inhalt auffangen; die große Welle ist gewöhnlich nur ergiebig; zuweilen fällt die erste den Hamm gänzlich mit Mulm, zuweilen sind drei bis vier

Wellen erst so reichhaltig, daß der Hamm geleert zu werden braucht. Frau und Kinder durchsuchen dann den aufgeschütteten Haufen und sortiren den Bernstein nach seiner Güte und Größe. Ein günstiger Wind häuft Berge von diesem Mulm an Ufern. So lange der Seewind dauert, ist Hoffnung zum Fange, und Tag und Nacht sind Jung und Alt damit beschäftigt; so wie er nachläßt, wird der Strand öde und nur die Strandwächter durchsuchen einsam das Ufer, um etwa doch aufgeworfene Stücke aufzulesen. Zu heftige Winde haben den Nachtheil, daß der Bernstein ganz zer schlagen und zerrieben, nicht abgerundet, sondern frischeweg ausgeworfen wird. Der Mulm oder das sogenannte Sprockholz ist dunkelbraun wie Braunkohle und es gehen ihm alle Eigenschaften des voluminösen Holzes ab, so daß er im Ganzen nur als ein sehr scharf ausgelaugtes Holz erscheint. Er zerfällt beim Zerdrücken. Beim Ansehn dieses Mulms kann man sich nicht wundern, daß man den Bernstein aus so vielen verschiedenen Holzarten entstehen ließ. Man findet Stücke, deren Textur an Birkenrinde, Erlen, Eiche und Haseln erinnern, auch Spuren von Knospen von der Blüthe des Haselstrauchs oder der *Huracrepitans*. Alles ist aber vom Wasser mehr oder minder abgerundet. Nichts deutet auch nur im entferntesten auf Palmenstructur, überall sind die Ringe ganz nach Art unserer Baumarten. Man könnte einwenden, daß diese Holzstückchen von den umgebenden Seeufern herrührten und nicht vom Grunde des Meers aus aufgewühlt würden. Gerade diese Vegetationen sind aber am Ufer der Ostsee sehr selten, besonders Haseln. Ueberhaupt vereinigen sich alle Umstände dahin, daß der am Strande ausgeworfene Bernstein frisch aus einem im Grunde des Meeres befindlichen Lager losgebrochen ist, wobei es jedoch nicht meine Absicht ist, eine Aehnlich-

keit oder einen Zusammenhang zwischen diesem und dem vitriolhaltigen, wie man bei Groß-Hubenicken ausgräbt, zu behaupten, obgleich manches darauf hindeuten möchte \*).

---

### Außerordentliche Fichtenart in Nordamerika.

Der Botaniker Douglas schreibt an Dr. Hooker über eine außerordentliche Fichtenart, die man in Amerika, 2° südlich am Kolumbia in dem Wohnbezirk der Umika-Indianer, entdeckt hat. Der Baum wird 170—220 Fuß hoch und hat 20—80 Fuß im Umfang. Die Zapfen sind 12—18 Zoll lang, oft 10 Zoll stark um den dicken Theil. Erst nahe am Wipfel erhält der Stamm Aeste, welche die Gestalt eines Regenschirms bilden. Das Holz ist sehr hart und enthält viele harzige Theile. Aus dem Samen backen die Eingebornen eine Art Kuchen, derselbe enthält auch einen Bestandtheil, der ganz wie Zucker schmeckt und diesem ähnlich gebraucht wird. (Hertha IX. 69, auch VIII. 61. der Geographischen Zeitung der Hertha).

---

### Der Baum Talee.

In Gray's und Dochart's Travels in Western Africa (Hertha VIII. 155) wird von einem Giftbaum Talee erzählt, dessen Gift sehr heftig sey, obgleich es einen sehr angenehmen Geschmack besitze. In Canado verlor die Expedition vier Pferde und sechs Hammel, die von den

---

\*) Vergl. John's Gesch. d. Succins; Schweiger's Beobachtungen, Hagen's Untersuchungen der vitriolischen Erde, in welcher man Bernstein findet, Bd. V. 216. IX. 113. dieses Archivs. Br.